

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 45

Artikel: Breitgewalzter Sex auf breitgespannter Leinwand : eine riskante Film-Expedition von AbisZ
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Breitgewalzter Sex auf breitgespannter Leinwand

Eine riskante Film-Expedition von AbisZ

Das alles ist mir bewußt: Ich bin ein vertrockneter Mummelgreis, der andern keinen Spaß gönnt. Ich bin ein prüder Heuchler, der gar nicht ins 20. Jahrhundert gehört. Ich bin ein hilfloser Ignorant in Fragen des modernen Films. Ich schreibe da überhaupt von Dingen, von denen ich keinen Hochschein habe. Und ich blamiere mit dem, was ich zu schreiben gedenke, bloß mich selber. Des alles bin ich mir bewußt. Sie brauchen es mir gar nicht erst in Leserbriefen unter die Nase zu reiben. Und trotzdem schreibe ich mir einmal von der Seele, was mir gewisse Filmproduzenten und Regisseure im Verlauf der letzten Jahre auf dieses relativ zarte Organ abzulagern sich erlaubten. Es ist ein ordentlicher Güselkarren voll, würdig eines Großraumfahrzeugs des berühmten Herrn Ochsner, dipl. ing.

Vergewaltigte Dichter?

Vorab tun mir jeweils die Schriftsteller leid, deren Bücher als Vorwand dafür dienen müssen, nackt auf die Leinwand zu projizieren, was sie, die Dichter, individuell in jedem ihrer Leser als innerlich geschauten Bild mit kunstvollen Worten hervorzurufen versuchten. Das macht einen Unterschied, nicht nur ästhetisch, sondern auch psychologisch; waren es doch nicht zwei Leser, nicht zwei Leserinnen, die sich den Helden oder die Heldin genau gleich vorstellten. Die Leser komponierten ihr eigenes Vorstellungsbild aus Elementen der Erinnerung selbsterlebter Situationen, aus dem Schaum von Wunschkunstvorstellungen und dem Traum unerfüllbarer Hoffnungen. Der Leser wurde so zum Mitschöpfer, und er schöpfte aus seiner Aktivität inneren Gewinn. So aktiv kann der Filmzuschauer nicht werden, denn: Man kann natürlich nicht jedes Zuschauers Bild von Held oder Heldin auf die Leinwand bringen. Es ist bereits eine Verfälschung, wenn man dem zahlenden Gast, der von einer tanzenden Sylphide träumte, wie auch der Dichter sie sah, eine brünstige Stute als weibliches Ideal vorführt; oder

wenn man der Zuschauerin, die eigentlich einen Seelenfreund suchte, der sie (die sich mit der Heldin identifiziert) mit Feingefühl erobern könnte, statt dessen einen Muni vorführt, der schon nach zwei Minuten durch sein Imponiergehabe unmißverständlich kundgibt, daß er vor allem (wenn nicht gar ausschließlich) ein Zuchtstier ist – der Kassa zulieb und dem Dichter zum Trotz.

Wie einst im Mai

Wenn ein Drehbuchautor auf Bestellung des Produzenten eine eigenständige Drehfolge verfaßt, die weniger Kopf und Herz anspricht als tiefer unten liegende, innersekretorisch tätige Organe – à la bonheur. Es ist ja beabsichtigt, damit ein Geschäft zu machen, weil ein nicht zu vernachlässigender Teil der Kinobesucher die erstgenannten Organe nur in rudimentärem Zustand besitzt, während die letztgenannten deutlich dominieren. Auch die sollen auf ihre Rechnung kommen. Das ist nichts Neues, erzählte man sich doch schon in den zwanziger Jahren von der Kassenmamsell eines Zürcher Kinöleins R., das seine Filme nach Sexgehalt auswählte, sie habe jeweils Besucher, die ihr als potentielle Partner im gemischten Doppel der Liebe vorkamen, diskret gefragt: «Wänd Si Loge, oder wänd Si de Film gsee?» Jedem Tierchen sein Pläsierchen – und der Verfasser bestreitet gar nicht, daß er sich zu Vorführungen gewagter Filme ab und zu den Zutritt mittels Vaters Hut und Bruders Halstuch vor «Erreichung des vollendeten achtzehnten Altersjahrs» (wie das Gesetz es befehlt) erschwand. Aber was war es schon, was man damals auf der Leinwand zu zeigen wagte: Eine angedeutete Szene, die genau dort aufhörte, wo man Stielaugen bekam, begleitet von unpassender Grammophonmusik; eine sich deshabillierende Dame, die hinter Gebüsch oder in der Unscharfeinstellung des raffinierten Kameramannes verschwand, bevor ... Jedenfalls mag ich es den Pubertierenden von heute gönnen, daß die

Kamera weniger prüde ist. Bloß wegen unscharfer Einstellungen auf weibliche Reize ginge kein Gymnast mehr ins Kinölein R., sieht er doch am Strand genügend scharf eingestellte weibliche Reizende (wobei «scharf eingestellt» durchaus nicht ausschließlich im physikalisch-optischen Sinne verstanden zu werden braucht). Womit ich mich, hoffentlich, vom Vorwurf antiquierter Prüderie einigermaßen reinewaschen habe. Ich bin wirklich nicht «so».

Wo liegt die Grenze?

Trotzdem gibt es eine Grenze, «wo's mir ablöscht», wie man ja heute sagt. Die liegt da, wo es um absichtliche filmische Verfälschung literarischer Vorlagen geht. Darf ich, als filmischer Laie, einen Kenner des Films zitieren? Richard Schickel im «Life»:

«Das ist weder das erste noch das letzte Mal, wo Filmleute ein wichtiges Werk der Literatur (»The Fox« von Lawrence) verfälschten, und ich würde darüber nicht meine Wut verschwenden, wenn dieser Mißbrauch nicht so deutlich verriet, wie das neue Recht, Erwachsenenfilme über Erwachsenenprobleme zu drehen, von Filmleuten gehandhabt wird, deren Genitaldrüsen bedeutend aktiver sind als deren graue Gehirnzellen.» (Aus d. Engl. übers. Z.)

Also, ich hätte mich nicht getraut, das so offen zu sagen; aber ich zitiere es natürlich mit höchster Genußnutzung und mit konstantem Kopfnicken, was da der bekannte Filmfachmann geschrieben hat. Und da wir schon am Zitieren sind ...

«Für den Schriftsteller waren physische Details der sexuellen Begegnung trivial; Sex war ihm nicht eine mechanische, sondern eine mystische Kraft ... wichtig ist ihm das innere Mysterium der psychischen Motive, auf denen die Handlung aufgebaut ist. Ausgerechnet dieses Mysterium haben die Filmemacher zerstört ... Das Mädchen und der Boy klären ihre Zuneigung nicht (wie im Buch von L.) durch ein langes, das Physische nicht berührendes Gespräch, sondern in einer nackten Liebeszene, zu deren Wirkung das Mikro-

fon in Form von Gestöhne und Hecheln Wesentliches beiträgt ...»

Das ist wohl deutlich genug. Es ist Roheit der Filmemacher, die Psychologie durch Anatomie, Ahnung durch Exhibition, Andeutung durch Großaufnahmen human-animalscher Brunst zu ersetzen. Der Dichter, den man in seinem Werke gegen Honorar vergewaltigt, ist für diese Filmemacher nicht mehr als ein Name, mit dem man das Stammpublikum – Sexualisten, die pfeifend, kommentierend und auf andere akustische Weise ihren Beifall kundtun und im Publikum Gelächter für ihre Späße ernten, wenn er «draufgeht» und sie «mitgeht» – um eine weitere Menschensorte zu erweitern: Die literarisch Interessierten. Die werden aber bald einmal klüger – und vorsichtiger, so daß das Kinogeschäft mit ihnen auf die Dauer nicht bedeutend sein dürfte. Genießen wir noch einige Zeilen des in seinem Zorn geradezu homerisch schimpfenden Schickel:

«Nackte Wahrheit, in literarischem wie in bildlichem Sinne, ist oft die allerdickste Lüge. Sie muß die Unfähigkeit des Filmschöpfers verschleiern, zu erkennen, wo der Kernpunkt (the heart) des rätselvollen Dramas liegt, und sie lügt vor, alles über eine Sache zu wissen, die, im Grunde genommen, kein Mensch wirklich wissen kann.»

In der Filmpraxis sieht das so aus:

Wo man sich literarisch einen Kuß gibt, steigt man filmisch gleich ins Bett. Wo sich literarisch zwei Mädchen scheu eine gewisse Zuneigung verraten, huschen sie filmisch aus den Kleidern und verreisen nach den Inseln um Lesbos. Wo literarisch ein junges Mädchen wie ein übermütiges Füllen herumspielt, macht sich filmisch eine Lolita einen diabolischen Spaß daraus, einen Mann aufzuheizen ... Verballhornung, Vergrößerung, Perversion ins rein Animalische – das müssen sich literarische Vorlagen gefallen lassen, bis von ihnen bloß noch einige Namen übrigbleiben: Der Name des Autors als Lockmittel, die Namen

KINO Sexy

der handelnden Personen. Und das ist oft alles. Das Wesentliche wird durch ungemessene Quadratmeter bloßer Haut ersetzt.

Brauchen wir Heutigen wirklich solch starken Tobak, um unsere Potenz zu erhalten? – Dann sind wir bereits viel tiefer degeneriert, als wir in unseren pessimistischsten Stunden zu ahnen vermögen! Sind wir wieder da, wo das alte Rom in seiner Dekadenz stand: Daß zur Schau gestellter Sexus als Stimulans nötig wurde, um müde Bürger aufzupeitschen? Nutzlos! Sex stumpft bekanntlich sehr schnell ab. Ein zufällig aufblitzendes Strumpfband (unterhalb des Knies, notabene!) vermochte einst die Gentlemen stärker zu reizen als das heute das minimalste Mini und das knappste Bikini vermögen. Ob wir, übersättigt mit photographiertem Sex, nicht nächstens den Weg zurück suchen müssen, um überhaupt noch

«angesprochen» zu werden. Die Phantasie ist ja stärker als die nacktste Wirklichkeit.

Warum?

Daß soundsovieler Filme so und nicht anders sind, kommt daher, daß soundsovieler Kinobesucher das so zu sehen wünschen. Wo bliebe sonst die Rendite? Das wollen wir den Filmmachern zugute halten. Altruismus dürfen wir von ihnen nicht erwarten; wir selber sind ja auch auf unseren Vorteil erpicht. Halten Sie mir nicht entgegen: «Wir brauchen ja, Gott sei Dank, nicht in Vorführungen solcher Filme zu gehen. Ueberhaupt gehen wir höchst selten ins Kino.» – Da machen Sie, mit Verlaub, einen großen Fehler: Wenn wir konsequent und sogar demonstrativ Filme besuchten, die vom üblichen, renditeträchtigen Schema abweichen, dann bekämen auch diese Filme ein größeres Publikum, würden rentabel und verhinderten ihren Produzenten, bei nächster Gelegenheit ebenfalls einen Dichter zu notzüchtigen. Gute Filmkritiker können uns raten, was sehenswert ist und wie wir mithelfen können, das Niveau zu heben. Wir sollten uns wirklich nicht um diese Aufgabe drücken.

